

molem Aeneas et; Clamores simul horrendos. Elles ont pour élément commun l'expression de la notion générale d'ampleur; la seconde y ajoute le pathétique; toutes deux sont des structures à effet, expressives par leur rythme. La première est la création de Lucrece, la seconde lui doit son efficacité; et c'est de lui que Virgile les a héritées pour porter leur valeur à sa plus grande puissance. Elles portent témoignage à la fois de la maîtrise artistique de Lucrece, que l'on méconnaît parfois, et de l'influence qu'il a exercée sur l'artiste incomparable des rythmes qu'a été Virgile.

Toulouse

R. Lucot

ZU LATEINISCHEN DICHTERN

(Catull c. 4, Horaz c. I 28, Lupus von Aquincum)

Zu Catull c. 4: In dem Phasellus-Gedicht des Catull (c. 4) werden die Worte des geweihten Phasellus in indirekter Rede referiert (v. 1 sq. *phasellus ille, quem videtis, hospites, / ait fuisse navium celerrimus etc.*). Mit Recht hat man gesagt, daß hier eine Umformung der zahlreichen Epigramme, in denen das Weihgeschenk selbst spricht, vorliegt (cf. W. Krolls Kommentar zu dem zitierten Catull-Gedicht und O. Hezel, Catull und das griechische Epigramm, Stuttgart 1932 = Tübinger Beitr. z. Altertumswiss. 17 S. 9; H. J. Mette, Rhein. Mus. 105, 1962, S. 157, spricht von einer 'Kreuzung aus dem Ich-Stil und dem Er-Stil', glaubt aber, daß der erste Teil des Gedichtes nach Catulls Absicht den Eindruck eines Grabgedichtes erwecken soll); mit Recht hat man auch das Epigramm des Kallimachos A. P. 6, 149 *φησὶν ὁ με στήσας Ἐδαίνετος . . . νίκης ἀντὶ με τῆς ἰδίης ἀγχεῖσθαι*, wo das Weihgeschenk die Worte des Weihenden referiert, zum Vergleich herangezogen (Kroll und Hezel a.a.O.): Sowohl in dem Gedicht Catulls als auch in dem Epigramm des Kallimachos will der Sprecher die Verantwortung für das Gesagte auf einen anderen abschieben, wodurch der Eindruck einer gewissen ironischen Distanziertheit entsteht. Aber in formaler Hinsicht gibt es genauere Entsprechungen: Man vergleiche das Weihepigramm des Kallimachos A. P. 6, 147

... φησὶ παρέξεισθαι μαρτυρίην ὁ πίναξ und von den Grabepigrammen das Epigramm des Tymnes A. P. 7, 211 τῆδε τὸν ἐκ Μελίτης ἀργὸν κίονα φησὶν ὁ πέτρος ἴσχειν (cf. auch Heraklit von Halikarnass A. P. 7, 465, 4). Gedichte dieses Typs sind durch Umbildung aus jenen Epigrammen entstanden, in denen der sprechende Gegenstand seine Äußerungen durch ein hinzugefügtes φημί noch eigens unterstreicht: cf. Simonides A. P. 6, 214 φημί . . . παιδάς Δεινομένεως τὸν τρίποδ' ἀνθήμεναι (nach Preger, Inscriptiones Graecae metricae S. 70 spricht die Inschrift selbst, nach Wilamowitz, Sappho u. Simonides S. 199f. eine zu dem Dreifuß gehörige Nike-Statue), cf. außerdem Mnasalkes A. P. 6, 125 οὐδέποτε Κλείτοιο λιπεῖν περιμάκεια πάχυν φαμί (ein Schild spricht, und zwar mit einer ähnlichen Ruhmredigkeit wie Catulls Phasellus), Geffcken, Griechische Epigramme Nr. 199 und Julianos A. P. 7, 591. Der Umstand, daß in den zitierten Epigrammen das φησί bzw. das φημί meist nicht die Form des ganzen Gedichtes bestimmt, stellt meiner Ansicht nach keinen grundsätzlichen Unterschied dar.

Zu Horaz c. I 28: Die Ode I 28 des Horaz läßt wie andere Oden des Dichters (cf. R. Reitzenstein, Horaz und die hellenistische Lyrik, Neue Jbb. 21, 1908, 81 ff., G. Pasquali, Orazio Lirico, Firenze 1920, Index s. v. Epigramma und S. 141 ff. passim, E. Fraenkel, Horace, Oxford 1957, Index s. v. Epigrams) Anklänge an Motive der griechischen Epigrammatik erkennen, die Heinze in seinem Kommentar zu diesem Gedicht nachgewiesen hat. Aber es ist m. W. noch nicht bemerkt worden, daß es ein Epigramm gibt, das anders als die von Heinze für bestimmte Einzelheiten angeführten Parallelen eine Entsprechung zu der in dieser Ode vorausgesetzten Situation und dem sich daraus ergebenden Grundgedanken des Gedichtes bietet. Der tote Schiffbrüchige, dem das Gedicht von Horaz in den Mund gelegt wird (cf. darüber in neuerer Zeit z. B. Fraenkel a. a. O. S. 74 A. 1, anders dagegen W. Wili, Horaz und die augusteische Kultur, Basel 1948 S. 231 mit A. 2 und Terzaghi in seinem Kommentar; im übrigen cf. den Exkurs von Orelli-Baiter zu c. I 28), sieht sich in der Nähe des Grabmals des Archytas an Land gespült, wodurch er zu der ihn mit seinem Schicksal versöhnenden Feststellung geführt wird, daß der Tod, der Archytas und anderen trotz ihrer Bevorzugung im Leben ebensowenig wie ihm selbst erspart blieb, in gleicher Weise alle erwartet (V. 15 sed omnis una manet nox). Eine ähnlich moti-

vierte Äußerung ähnlichen Inhalts findet sich auch in dem Platon zugeschriebenen Epigramm A. P. 7, 265, dem keine besondere Beachtung geschenkt worden ist (Heinze verweist a.a.O. S. 121 lediglich summarisch auf die Epigramme A. P. 7, 263—291). In diesem Epigramm erklärt das Grab eines Schiffbrüchigen, indem es auf das in der Nähe befindliche Grab eines Landmannes hinweist, daß der Tod als gemeinsames Schicksal sowohl dem Seemann als auch dem, der die Gefahren des Meeres meidet, bestimmt ist: *ναυηγού τάφος εἰμί, ὃ δ' ἀντίον ἔστι γεωργού· ἢ ὡς ἀλλὶ καὶ γαίῃ ξυνὸς ὕπест' Ἀΐδης*. Von hier aus wird deutlich, daß die Sentenz der Ode (*sed omnis una manet nox*) dadurch ihre besondere Relevanz erhält, daß sie von einem ums Leben gekommenen Schiffbrüchigen, dessen Namenlosigkeit im Gegensatz zur Berühmtheit des Archytas steht, ausgesprochen wird, was der Leser allerdings erst nachträglich erkennt. Es kann daher keine Rede davon sein, daß die Ode in zwei zusammenhanglose Teile (V. 1—20 und 21—36) zerfällt ¹⁾ und daß es sich in Wirklichkeit um zwei selbständige Gedichte handelt (das bestreitet auch R. G. Kent, *Studies pres. to D. M. Robinson* S. 687 f., aber mit der unzutreffenden Begründung, daß ein Gedichtanfang „*me quoque...*“ nicht denkbar sei; cf. A. P. 7, 263 *καὶ σέ ...*, ebendort 438, 514, 725, auf lateinischem Gebiet etwa Mart. 4, 82, 1; das „*te quoque...*“ am Anfang der berühmten Verse des Domitius Marsus auf Tibull hat nur zweifelhafte Beweiskraft). Jedoch geht der Ode die Klarheit und scharfe Pointiertheit des zum Vergleich herangezogenen Epigramms ab, was wenigstens z. T. auf den Unterschied des Genos zurückgeführt werden darf. Es sei noch erwähnt, daß in dem Ep. 15 des Peplos ebenfalls auf das benachbarte Grab eines zweiten Toten aufmerksam gemacht wird, jedoch ohne daß daraus irgendeine Pointe gewonnen würde (cf. noch Peek 1386). Aus Epigrammen dieser Art mag das zitierte Pseudo-Platonische Epigramm entwickelt sein.

Zum Grabgedicht des Lupus aus Aquinum: In jenem von einem sonst unbekanntem Lupus verfaßten Grabgedicht aus Aquinum, das L. Nagy, *Arch. Ért. 1939* S. 119 ff. zuerst veröffentlicht hat, scheint mir der V. 9 allgemein falsch verstanden zu sein. Diejenigen, die sich zu dem Gedicht geäußert haben (die Literatur bei Wolfg. Schmid, *Rh. M.* 1957 S. 315

1) Das Gedicht ist freilich auch anders geteilt worden.

A. 35), sind alle — soweit sie überhaupt erkennen lassen, wie sie V. 9 verstehen — der Meinung, daß mit V. 9 iam puer et iuuenis iam vir et fessus ab annis der im Gedicht angeredete Leser aufgefordert wird, die in V. 8 candida(m) vita(m) cole iustissima mente serenus ausgesprochene Mahnung in allen Phasen seines Lebens zu befolgen („als Knabe, Jüngling, Mann und Greis“). Dabei soll das erste iam „schon“, das zweite iam dagegen „dann“ bedeuten (vgl. Nagy a.a.O. S. 120 und R. Egger, Jahresh. d. österr. arch. Inst. 1952 S. 149; der zuletzt Genannte scheint zudem das zweite iam mit iuuenis bzw. gleichzeitig mit iuuenis und vir et fessus ab annis zu verbinden). Aber wegen des parallelen Aufbaus von V. 9 (er wird durch die Hauptcäsur in zwei jeweils durch iam eingeleitete Kola zerlegt, die einander genau entsprechen) ist an beiden Stellen die gleiche Bedeutung für iam zu fordern. Meiner Ansicht nach muß nach V. 8 stärker interpungiert und V. 9 mit V. 10 talis eris tumulo superumque oblitus honores verbunden werden. Die beiden letzten Verse veranschaulichen, wie schnell der Mensch die verschiedenen Lebensalter bis hin zum Tode durchschreitet: „schon Knabe und Jüngling, schon Mann und Greis geworden, wirst du wie ich tot sein . . .“. Ein ähnlicher Gebrauch von iam liegt bei Ovid, Met. 10, 520 ff. vor, wo von Adonis gesagt wird:

Et nihil est annis velocius: ille sorore
 natus avoque suo, qui conditus arbore nuper,
 nuper erat genitus, modo formosissimus infans,
 iam iuuenis, iam vir, iam se formosior ipso est,
 iam placet et Veneri matrisque ulciscitur ignes.

Während Egger a.a.O. S. 148 f. in den Versen 8—10, die er mit Ov. Amor. 3, 9, 37 vive pius, moriere vergleicht, den Gedanken der Vergeblichkeit aller Ethik ausgedrückt findet, glaubt Schmid a.a.O. S. 319 wohl mit Recht, daß die Mahnung des V. 8 durch den Hinweis auf den baldigen Tod nur eine besondere Dringlichkeit erhalten soll. Dieser von Schmid angenommene Zusammenhang wird in erwünschter Weise verdeutlicht, wenn man V. 9 so, wie oben dargelegt worden ist, auffaßt.